

76

Juni
2023

HANDBUCH DER RELIGIONEN

Handbook of Religions

Peer Reviewed Journal

Michael Klöcker, Udo Tworuschka, Martin Rötting (Hrsg.)

- Ostkirchliche Erinnerungsorte in Deutschland am Beispiel des Methodiusgedenkens in Ellwangen (Martin Illert)
- Altkatholizismus und interreligiöser Dialog (Miriam Schneider)
- Außeruniversitäre protestantische theologische Bildungseinrichtungen (Bernhard Ott)
- Die Gemeinschaftsbewegung (Eduard Ferderer)
- Orientierungshilfe in der Dialektik von Beheimatung und Begegnung (Jessica Schmidt-Weil)
- Udo Schaefer: Studien zum Bahaitum – Ethische Aspekte der Schrift (Rezension) (Gundula Negele)
- Die „Königsgräber“ in Bonn als Beispiel der Roma-Grabkultur (Ulrike Peters)
- Umweltethische Diskurse des 20. und 21. Jahrhunderts: Islamische und jüdische Perspektiven (Sara Binay & Mona Feise-Nasr)



WESTARP
SCIENCE
FACHVERLAG

Grundwerk inklusive 76. Ausgabe (Stand: Juni 2023)

© 1997–2023 Westarp Science Fachverlag

Handbuch der Religionen/Handbook of Religions

in der Mediengruppe Westarp

Kirchstraße 5

36326 Hohenwarsleben

www.westarp.de, www.westarp-bs.de, www.book-on-demand.de

Gründungsherausgeber: Prof. Dr. Michael Klöcker & Prof. Dr. Udo Tworuschka

Aktuelle Herausgeber: Prof. Dr. Udo Tworuschka & Prof. Dr. Martin Rötting (seit 2023)

Redaktion: Dr. Günther Wannenmacher

Lektorat: Christiane Lober

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

ISBN: 978-3-86617-500-6 (Grundwerk Print)

ISBN: 978-3-86617-507-5 (Grundwerk Online inklusive 76. Ausgabe, Juni 2023)

ISBN: 978-3-86617-501-3 (Ergänzungslieferungen)

ISSN: 2510-6740

Handbuch der Religionen

Informationen zur 76. Ergänzungslieferung

Sehr geehrte Lesende,

die Hälfte der Beiträge dieser Ergänzungslieferung befasst sich mit Themen aus dem christlichen Bereich. Unser Facheditor, apl. Prof. Dr. Martin Illert, Oberkirchenrat, Leiter des Referates Mittel-, Südost und Osteuropa im Kirchenamt der EKD in Hannover, analysiert „Ostkirchliche Erinnerungsorte in Deutschland“ am Beispiel des Gedenkens an den Slawenapostel Methodius in Ellwangen. „Sein Gedächtnis wird neben der orthodox-religiösen Tradition auch von säkular-politischen Motiven geprägt. Seit der politischen Wende 1989 treten auch interkulturelle und europapolitische Faktoren, die teils in den Diskursen um die Identität Südosteuropas eine Rolle spielen und teils den deutschen Migrations- und Europadiskursen entstammen, als weitere prägende Einflüsse des Methodius-Gedenkens hinzu.“

Die „Gemeinschaftsbewegung“ mit ihrem evangelistisch-missionarischen Profil, seit über 130 Jahren Teil der Christentumsgeschichte in Deutschland, geht auf pietistisch-erweckliche Konventikel im ausgehenden 19. Jahrhundert zurück. Dr. Eduard Ferderer, Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Kirchengeschichte an der Internationalen Hochschule Liebenzell, zeichnet die Anfänge der organisierten Gemeinschaftsbewegung (sog. „Gnadauer Konferenz“ 1888) nach, thematisiert die bis heute schwerste Krise aufgrund der Trennung von der Pfingstbewegung 1909, analysiert die Phase während des Nationalsozialismus, Teilung und schließliche Fusionierung des west- und ostdeutschen Zweiges (1991).

Miriam Schneider, seit 2019 Doktorandin an der Graduate School, Vrije Universiteit Amsterdam und Beauftragte für interreligiöse Fragestellungen der Christkatholischen Kirche der Schweiz, thematisiert „Altkatholizismus und interreligiöser Dialog: Standortbestimmung und Ausblick“, wobei deutlich wird, dass sich diese Kirche durchaus interreligiös engagiert, ohne bis jetzt eine theologische Grundlage aus altkatholischer Perspektive entwickelt zu haben.

Der schweizerische mennonitische Missionswissenschaftler Bernhard Ott beschreibt über 60 „Außeruniversitäre protestantische theologische Bildungseinrichtungen“ sowie Bildungseinrichtungen ohne formale Zertifizierung, die seit etwa 180 Jahren neben den staatlichen Universitäten bestehen und pietistisch, erwecklich, evangelikal, pentekostal und freikirchlich geprägt sind. „Es

wird insgesamt deutlich, dass diese außeruniversitäre theologische Bildungslandschaft eine erhebliche Kraft der protestantischen biblisch theologischen Bildung im deutschsprachigen Raum darstellt.“

Dr. Jessica Schmidt-Weil, Lehrerin und Dozentin an der School of Jewish Theology/Potsdam für Jüdische Religionspädagogik (Promotion zum Thema „Jüdische Identität und Religionsunterricht“), gibt „Orientierungshilfe in der Dialektik von Beheimatung und Begegnung. Jüdische Erziehung, Religionspädagogik und Religionslehre in Deutschland“.

Dem jüdischen Religionsunterricht schreibt die Autorin die Aufgabe zu, „der Kommunikation der Schülerinnen und Schüler mit den jüdischen Traditionen in der gegenwärtigen Welt zu dienen. [...] Eine Herausforderung besteht dabei darin, Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern die Pluralität des Judentums zu vermitteln.“

Die Bonner Vergleichende Religionswissenschaftlerin Dr. Ulrike Peters, Referentin im Bereich Katholische Seelsorge für Roma, Sinti und verwandte Gruppen im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz, gibt in ihrem Beitrag „Königsgräber' in Bonn als Beispiel der Roma-Grabkultur“ einen faszinierenden Einblick in eines der prägnantesten Beispiele der Roma-Grabkultur auf deutschen Friedhöfen. In Bonn-Beuel befinden sich etwa 70, teils sehr monumentale Roma-Gräber der Großfamilien Czori und Goman.

„Umweltethische Diskurse des 20. und 21. Jahrhunderts: Islamische und jüdische Perspektiven“ stellen Dr. Sara Binay, Referentin der Leitung des Berliner Instituts für Islamische Theologie (Humboldt-Universität), und Mona Feise-Nasr, M.A., Wissenschaftliche Mitarbeiterin am selben Institut, vor. Dabei unterstreichen sie, dass die „jüdische und die muslimische Tradition bei der Betrachtung der zeitgenössischen Aktionsformen der Umweltethik“ eine große Nähe zueinander besitzen.

Eine ausführliche Rezension des Werkes von Udo Schaefer „Studien zum Bahā'ītum – Ethische Aspekte der Schrift. Band 1 – Grundlagen“ legt die Akademische Rätin für Erwachsenen- und Weiterbildung an der Philosophisch-Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg, Dr. Gundula Negele, vor. Der zuletzt als Oberstaatsanwalt im Baden-Württembergischen Justizdienst tätige Udo Schaefer (1926-2019) gehörte zu den bedeutendsten zeitgenössischen Bahai-Theologen.

Udo Tworuschka/Martin Rötting
(Herausgeber)



WESTARP
SCIENCE
FACHVERLAG

II - 1.1.5 Ostkirchliche Erinnerungsorte in Deutschland am Beispiel des Methodiusgedenkens in Ellwangen

[Eastern Church memorial sites in Germany using the example of Methodius commemoration in Ellwangen]

MARTIN ILLERT

Zusammenfassung

Unter den ostchristlichen Heiligen mit besonderem Bezug zu Deutschland hat der mit Ellwangen verbundene Slawenapostel Methodius besondere Beachtung verdient. Sein Gedächtnis wird neben der orthodox-religiösen Tradition auch von säkular-politischen Motiven geprägt. Seit der politischen Wende 1989 treten auch interkulturelle und europapolitische Faktoren, die teils in den Diskursen um die Identität Südosteuropas eine Rolle spielen und teils den deutschen Migrations- und Europadiskursen entstammen, als weitere prägende Einflüsse des Methodius-Gedenkens hinzu.

Schlagwörter

Sakraltopografie; liturgisches Gedächtnis; Heiligenverehrung; religiöse Identitätskonstruktion; Ostkirchen

Summary

Among the Eastern Christian saints with a special connection to Germany Methodius, the Apostel of Slavs, deserves particular mention. Apart from the influence of the orthodox religious tradition his veneration is also influenced by secular-political motifs. Since the political changes in 1989 intercultural and European political factors, which play a role in the identity-discourses in South-Eastern Europe and which partly stem from German political discourses on migration and Europe, have also been added as further influences shaping his commemoration.

Submitted March 08, 2023, and accepted for publication April 04, 2023

Editor: Martin Illert

Keywords

sacral topography; liturgical commemoration; veneration of saints; religious construction of identity; Eastern Christianity

1 Voraussetzungen ostkirchlicher Erinnerungspflege in Deutschland

Die Konstruktion von Erinnerung mit ihren kultisch-religiösen, sozialen, sprachlichen und politischen Aspekten spielt für die Identität der orthodoxen Kirchen Ost- und Südosteuropas sowie für die orthodoxen und altorientalischen Kirchen des Nahen Ostens eine wichtige Rolle.¹

Die orthodoxe Heiligenverehrung geht auf den altchristlichen Kult der Märtyrer zurück und etablierte sich seit der Spätantike über das jährliche gottesdienstliche Gedenken mit der Verlesung der Lebensbeschreibung (Heiligenviten), durch die Dichtung von Hymnen auf die Heiligen, durch die Benennung von Kirchen mit ihrem Patronatsnamen, durch die Aufbewahrung und Verehrung von Reliquien und durch die Repräsentation der Heiligen auf den Kultbildern und deren Verehrung.² Nach Konrad Onasch können unterschiedliche Typen der Heiligen unterschieden werden: Während die Mönchsheiligen durch ihre Entsagung zu Nachfolgern der Märtyrer werden, sind die Schutzheiligen spezifischen Berufsgruppen verbunden, die Soldatenheiligen gelten als Verteidiger der Orthodoxie, und die Nationalheiligen repräsentieren die orthodoxe Identität ihres Heimatterritorioms.³ Eine Transformation durchlief das Heiligengedenken in zahlreichen orthodoxen Ländern durch das erwachende Nationalbewusstsein seit dem 19. Jahrhundert und im südosteuropäischen Raum auch infolge seiner Instrumentalisierung in sozialistischer Zeit.⁴

Auswahl und Gestaltung der religiösen Erinnerungsorte in der deutschen orthodoxen und altorientalischen Diaspora⁵ haben bisher allerdings nur punktuell Beachtung gefunden.⁶ Dabei lohnt sich eine eigenständige Betrachtung, denn ein Diasporaterritorium wie Deutschland stellt die Ostkirchen durchgehend vor die Frage, wie das „Deutsche“ mit dem spezifisch „Eigenen“ verbunden werden könne.⁷ Bereits die Problematik der deutschen Übersetzung der gottesdienstlichen Texte orthodoxer Kirchen kann als ein Beispiel für derartige theologisch-liturgische und kirchenrechtliche Herausforderungen dienen.⁸

In der Idealvorstellung ermöglichen in Deutschland gelegene Erinnerungsorte den Ostkirchen Räume, um Narrative zu schaffen, die die kultische Memoria⁹ dieser Kirchen mit Figuren, Orten und Daten deutscher Geschichte verbinden und das kulturelle Gedächtnis dieser Kirchen auf das (Gast-)Land Deutschland beziehen.¹⁰ Allerdings ist einschränkend zu bemerken, dass nicht

alle orthodoxen und altorientalischen Kirchen eigene Kirchenräume besitzen, sondern vielfach zu Gast in Kirchen anderer Denominationen sind und sich dementsprechend nach den konfessionell andersartigen Gegebenheiten vor Ort richten müssen.¹¹ Wo in solchen Fällen eine spezifisch orthodoxe oder altorientalische Memoria durch die Gastgeber ermöglicht wird, ist deshalb zu berücksichtigen, dass auch anderskonfessionelle, also in der Regel evangelische oder katholische, gastgebende Konfessionen ihre eigenen Sichtweisen in die Gestaltung und Deutung dieser Memoria eintragen können.¹² Werden zudem die Erinnerungsorte auch von politischen Akteuren des Herkunftslandes als bedeutsam angesehen, so steht die Erinnerungspflege der Kirchen auch einer säkularen Konkurrenz gegenüber, die politischen Einfluss auf die Gestaltung der Memoria nimmt.¹³ Bei der Untersuchung orthodoxer und altorientalischer Erinnerungsorte in Deutschland sind deshalb sowohl interkonfessionelle als auch politische Faktoren zu berücksichtigen.

2 Beispiele orthodoxen Heiligengedenkens mit Deutschlandbezug

Wenngleich die Mehrzahl der orthodoxen und altorientalischen Heiligen keine historische Beziehung zu Deutschland aufweisen kann, sondern den ost- und südosteuropäischen oder den nahöstlichen Räumen entstammt, verehren die Ostkirchen doch eine kleinere Anzahl von Heiligen, die in einer besonderen regionalen Beziehung zu Deutschland stehen. Neben den mit der spätantiken römischen Residenzstadt Trier und ihrer Nachbarstadt Köln verbundenen Figuren der „symphonischen“ Beziehung von Staat und einer noch „ungeeilten“ Kirche, Konstantin und Helena (4. Jh.), die außerdem mit dem Kult des Kreuzes verbunden sind,¹⁴ gehört auch der durch sein zeitweiliges Exil ebenfalls mit Trier verbundene Kirchenvater Athanasios von Alexandria (4. Jh.) als Referenzfigur der rechtgläubigen Lehre unter die antiken orthodoxen (und ebenso römisch-katholischen) Heiligen mit Deutschlandbezug.¹⁵

Aus spätmittelalterlicher Zeit stammt der Lübecker Händler und „göttliche Narr“ Prokopij, der der Kategorie der Schutzheiligen zugehört und durch ein Narrativ des interkulturellen Kontaktes für die Diaspora von Interesse ist.¹⁶ Zwei heilige Herrscherfiguren moderner Zeit sind die mit Hessen-Darmstadt verbundene Zarin Alexandra (1872–1918)¹⁷ und ihre Schwägerin Jelisaveta Fjodorovna (1864–1918)¹⁸, die beide zunächst noch während der Zeit des Kalten Krieges 1981 von der russischen Auslandskirche in politischer Abgrenzung vom Moskauer Patriarchat und nach der politischen Wende auch durch das Moskauer Patriarchat als Neomärtyrer kanonisiert wurden. Sie sind nicht allein Blutzugewinnen, sondern zugleich ehemals protestantische Konvertitinnen zur Orthodoxie.

II - 1.3.1 Altkatholizismus und interreligiöser Dialog: Standortbestimmung und Ausblick *[Old Catholicism and Interreligious Dialogue. Positioning and Outlook]*

MIRIAM SCHNEIDER

Zusammenfassung

Die Altkatholischen Kirchen der Utrechter Union sind vor allem bekannt für ihr ökumenisches Engagement, wohingegen ihre interreligiösen Aktivitäten wenig wahrgenommen werden. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich aber, dass sich Altkatholikinnen und Altkatholiken sehr wohl am interreligiösen Dialog beteiligen, nur gelingt es ihnen kaum, dieses Engagement sichtbar zu machen. Es mag an der Kleinheit der altkatholischen Kirchen liegen, dass sie sich auf ihre Hauptanliegen konzentrieren. Bis heute wurde keine theologische Grundlage zum interreligiösen Dialog aus altkatholischer Perspektive ausgearbeitet. Daher muss gefragt werden, wie die Altkatholischen Kirchen der Utrechter Union zu ihrer eigenen Position im interreligiösen Dialog finden.

Schlagwörter

Altkatholizismus, altkatholische Theologie, Theologie der Religionen, interreligiöser Dialog, interreligiöse Standortbestimmung, Stellungnahmen zum interreligiösen Dialog, ökumenisches Lernen, Weltkirchenrat

Summary

The Old Catholic Churches of the Union of Utrecht are mainly known for their ecumenical commitment, while their interreligious activities are rarely recognized. A closer look, however, shows that Old Catholics do participate in interreligious dialogue, but they hardly succeed in making this commitment visible. It may be due to the smallness of the Old Catholic Churches that they tend to focus on their main concerns. To date, no theological basis for interreligious dialogue has been worked out from an Old Catholic per-

Submitted March 08, 2023, and accepted for publication April 04, 2023
Editor: Angela Berlis

spective. It is therefore necessary to ask how the Old Catholic Churches of the Union of Utrecht find their own position in interreligious dialogue.

Keywords

Old Catholicism, Old Catholic Theology, Theologies of Religions, Interreligious Dialogue, interreligious positioning, Declarations on interreligious Dialogue, ecumenical learning, World Council of Churches

1 Einleitung

Die Altkatholischen Kirchen der Utrechter Union sind bekannt für ihr langjähriges und großes ökumenisches Engagement. Ihre Aktivitäten im Bereich des interreligiösen Dialogs hingegen werden wenig wahrgenommen; weder von den ökumenischen Dialogpartnerinnen und -partnern noch von der breiteren Gesellschaft. Gleichzeitig schenken auch die altkatholischen Kirchen ihren eigenen interreligiösen Aktivitäten wenig Aufmerksamkeit, und die altkatholische Theologie nähert sich interreligiösen Fragestellungen nur punktuell an. Erst bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass es ein altkatholisches Engagement im interreligiösen Dialog gibt und die Theologie punktuell Forschungsbeiträge zu interreligiösen Fragestellungen leistet. Beides ist wenig sichtbar und wird wenig sichtbar gemacht, und es fehlt das Bewusstsein um die Notwendigkeit, interreligiöse Themen sowohl nach innen als auch nach außen zu kommunizieren. Doch wird nicht nur die Sichtbarkeit und Kommunikation vernachlässigt, sondern auch die Auseinandersetzung mit der religionstheologischen Grundfrage: Was bedeutet es für die Christinnen und Christen, genauer die Altkatholikinnen und Altkatholiken, dass es andere Religionen gibt, und wie wollen sie deren Angehörigen begegnen? Es fehlt die Beschäftigung mit der Frage, welche Haltung die altkatholischen Kirchen zu interreligiösen Themen einnehmen können und wollen, sowie an der Erarbeitung einer dafür notwendigen theologischen Grundlage durch die altkatholische Theologie. Dass diese Arbeit bisher nicht geleistet wurde, mag an der Kleinheit der altkatholischen Kirchen liegen, weshalb sie sich auf ihre Hauptanliegen, zu denen die Wiedervereinigung der getrennten Kirchen zählt, konzentrieren. Trotzdem sollte die religionstheologische Grundfrage gestellt und darüber nachgedacht werden, welche Haltung die altkatholischen Kirchen im interreligiösen Dialog einnehmen wollen.

2 Wer sind die Altkatholischen Kirchen der Utrechter Union?¹

Die altkatholischen Kirchen sind episkopal-synodal organisierte katholische Nationalkirchen, die von Rom unabhängig sind und sich in der 1889 gegründeten Utrechter Union zusammengeschlossen haben. Die einzelnen altkatholischen Kirchen sind selbstständige Ortskirchen, deren Bischöfe in der internationalen Bischofskonferenz (IBK) zusammenarbeiten und sich austauschen. In der kirchlichen Landschaft stellen die altkatholischen Kirchen eine Minderheit dar, die aus verschiedenen Reformbewegungen hervorgegangen ist und sich als katholisch versteht.²

Die einzelnen altkatholischen Kirchen sind aus drei unterschiedlichen Strömungen heraus entstanden: *Erstens* die Altkatholische Kirche der Niederlande, die sich als historische Fortsetzung der im 8. Jahrhundert durch den Hl. Wilibrord gegründeten Kirche von Utrecht versteht. Auf die Bischofsweihe von Cornelis Steenoven 1724 verhängte Rom einen Bann; *zweitens* die altkatholischen Kirchen in Deutschland, der Schweiz und Österreich, die aus dem Protest gegen die Verkündigung der neuen Dogmen des 1. Vatikanischen Konzils von 1870 entstanden sind. Zu dieser zweiten Strömung zählt auch die Altkatholische Kirche der Tschechischen Republik, die nach dem Zerfall von Österreich-Ungarn aus der österreichischen Diözese fortgesetzt wurde. *Drittens* die altkatholische Kirche in Polen, die von polnischen Migranten in den USA und später in Polen gegründet wurde und nach dem Zweiten Weltkrieg zur eigenständigen polnischen Nationalkirche in Polen wurde.³ Darüber hinaus gibt es weitere unselbstständige Kirchen und Gemeinden in verschiedenen Ländern. Sie stehen – im Auftrag der IBK – unter der Jurisdiktion eines Ortsbischofs.⁴

Nach 1870 mussten neue, von Rom unabhängige kirchliche Strukturen etabliert werden, und die Bischöfe der niederländischen, deutschen und Schweizer Kirchen stellten 1889 ihre Gemeinschaft fest. Dies nicht etwa aus pragmatischen Gründen, sondern weil sie das Selbstverständnis von Kirchesein teilten. Mit der Unterzeichnung der *Utrechter Erklärung*, die zusammen mit zwei weiteren Dokumenten die *Utrechter Konvention* bildete, wurde die Utrechter Union gegründet. „Dabei hat die sog. *Utrechter Erklärung* ein besonderes Gewicht erhalten: Sie wurde mit der Zeit zu einem Text, zu dem sich die durch ihre Bischöfe repräsentierten Kirchen bekennen, es hat sich eingebürgert, dass die Bischöfe, die mit ihrer Weihe in die Gemeinschaft der Utrechter Union aufgenommen werden, explizit ihre Zustimmung zur Erklärung kundgeben, und sie wurde auch in Sammlungen altkatholischer Dokumente oder kirchlicher Glaubensbekenntnisse aufgenommen.“⁵ Nach einem intensiven Revisionsprozess hat das *Statut der in der Utrechter Union vereinigten altkatholischen Bischöfe*

II - 2.1.10 **Außeruniversitäre protestantische theologische
Bildungseinrichtungen**
*[Protestant Theological Educational Institutions
outside the Universities]*

BERNHARD OTT

Zusammenfassung

Im deutschsprachigen Raum ist die protestantische theologische Bildung historisch eng mit den staatlichen Universitäten verknüpft. In den vergangenen ca. 180 Jahren hat sich jedoch eine vielfältige und umfangreiche außeruniversitäre Bildungslandschaft entwickelt. Es handelt sich dabei weitgehend um Bildungseinrichtungen pietistischer, erwecklicher, evangelikaler, pentekostaler und freikirchlicher Prägung. Im folgenden Artikel werden über 60 dieser Bildungseinrichtungen erfasst, beschrieben und eingeordnet. Hinsichtlich der Bildungsabschlüsse wird dabei zwischen Hochschul- anerkennung, Akkreditierung durch den *European Council for Theological Education* und internationalen Kooperationen unterschieden. Hinzu kommen Bildungseinrichtungen ohne formale Zertifizierung. Es wird insgesamt deutlich, dass diese außeruniversitäre theologische Bildungslandschaft eine erhebliche Kraft der protestantischen biblisch-theologischen Bildung im deutschsprachigen Raum darstellt.

Schlagwörter

Theologie, Bildung, Hochschulen, Fachhochschulen, Hochschulen für angewandte Wissenschaften, Bibelschulen, Freikirchen, Evangelikalismus, Akkreditierung, Bolognaprozess

Summary

In the German-speaking world, Protestant theological education has historically been closely linked to the state universities. Over the past 180 years or so, however, a diverse and extensive non-university educational landscape has developed. These are largely educational institutions of Pietist, Reviva-

Submitted March 08, 2023, and accepted for publication April 04, 2023
Editor: Thomas Hahn-Bruckart

list, Evangelical, Pentecostal and Free Church character. In the following article, more than 60 of these educational institutions are identified, described and classified. With regard to educational qualifications, a distinction is made between higher education accreditation, accreditation by the *European Council for Theological Education* and international cooperations. In addition, there are educational institutions without formal certification. Overall, it becomes clear that this non-university theological education landscape represents a considerable force of Protestant biblical-theological education in German-speaking Europe.

Keywords

Theology, education, universities, universities of applied sciences, colleges, Bible schools, free churches, evangelicalism, accreditation, Bologna process

1 Hintergrund und Situation

Im deutschsprachigen Europa ist das Studium der Theologie historisch eng mit den Volkskirchen (römisch-katholisch und protestantisch) und deren Beziehung zum Staat verbunden. Das führte zu einer Situation, die folgendermaßen beschrieben wird: „Im deutschen Sprachraum sind die evangelisch-theologischen Fakultäten eine Frucht der Reformation. Von Anfang an hatten die evangelisch-theologischen Fakultäten die Aufgabe, Pfarrer und Lehrer für die religiöse Betreuung der Bewohner eines konfessionell einheitlichen Territoriums auszubilden.“¹ Innerkirchliche Bewegungen (Pietismus, Erweckungsbewegung) und Freikirchen, die gerne in eigener Verantwortung ihre Prediger, Missionare und Lehrer ausbilden wollten, genossen nicht das Privileg der Volkskirchen, staatlich finanzierte theologische Bildungsgänge an den Universitäten einzurichten. So entstand in den vergangenen ca. 180 Jahren (St. Chrischona seit 1840) eine Vielzahl von protestantischen theologischen Bildungseinrichtungen außerhalb der Universitäten. Akademische Anerkennung war diesen Bildungseinrichtungen lange verwehrt oder zumindest erschwert. Viele suchten Hochschulankennung auch gar nicht, da ihre Angebote nicht auf akademische Theologie, sondern auf die Praxis in Kirche und Mission ausgerichtet waren. Diejenigen, die Hochschulankennung suchten, nicht zuletzt auch internationale Vergleichbarkeit, wählten verschiedene Wege der akademischen Anerkennung. (1) In einigen wenigen Fällen gelang es, Teilerkennungen und Kooperationen mit Universitäten im deutschsprachigen Raum zu erlangen. (2) Manche suchten internationale Kooperationen, insbesondere

mit Universitäten in den USA, im Vereinigten Königreich und in Südafrika. (3) Schließlich ließen sich einige Seminare durch die evangelikale europäische Akkreditierungsagentur *European Council for Theological Education* (früher *European Evangelical Accrediting Association*) akkreditieren, um so mindestens eine internationale Vergleichbarkeit zu erlangen.

Die Möglichkeiten änderten sich mit der umfassenden Hochschulreform in Europa durch den sog. Bologna-Prozess (*Sorbonne-Erklärung 1997; Bologna-Erklärung 1998*).² Fortan bot sich *Hochschulen in privater Trägerschaft* die Möglichkeit staatlicher Akkreditierung. Diese Möglichkeit haben bislang im deutschsprachigen Europa zehn theologische Seminare erfolgreich wahrgenommen (vgl. Liste unten). Einige weitere sind zurzeit (2022) in Akkreditierungsverfahren. Zudem ermöglicht die europäische Hochschulreform, dass sich der *European Council for Theological Education* auf europäischer Ebene als anerkannte Akkreditierungsagentur zertifizieren lassen kann (Eintrag ins *European Quality Assurance Register for Higher Education EQAR*) und somit berechtigt ist, theologische Bildungseinrichtungen auf Hochschulebene zu akkreditieren, wobei eine staatliche Akkreditierung nur dann möglich ist, wenn es die nationalen Hochschulgesetze zulassen.

Die außeruniversitären protestantischen theologischen Bildungseinrichtungen lassen sich wie folgt unterschiedlichen Kategorien zuordnen:

	Land	Freikirchliche Hochschulen und Seminare	KbA (* = Gast)	KMA	Staatliche Hochschulakkreditierung	ECTE (* = Mitglied ohne Akkreditierung)	GBFE/Kooperation Südafrika	Kooperation USA	Kooperation GB
1. Akademie für christliche Führungskräfte, Gummersbach	D		+				+		
2. Akademie für Kirche und Gesellschaft, Wien	A					+			

II - 2.2.8 Die Gemeinschaftsbewegung *[The German fellowship movement]*

EDUARD FERDERER

Zusammenfassung

Die Gemeinschaftsbewegung ist seit mehr als 130 Jahren Teil der Christentumsgeschichte in Deutschland. Durch Impulse aus dem angloamerikanischen Raum belebt, entwickelten pietistisch-erweckliche Konventikel mit Vereinen und Vergemeinschaftungen im ausgehenden 19. Jh. ein evangelistisch-missionarisches Profil im Kontext der krisenbewährten evangelischen Landeskirchen. Den Beginn einer organisierten Gemeinschaftsbewegung markiert die sog. „Gnadauer Konferenz“ 1888 in einem kleinen Ort südlich von Magdeburg. 1897 konstituierte sich der „*Deutsche Verband für evangelische Gemeinschaftspflege und Evangelisation*“, heute bekannt als „*Evangelischer Gnadauer Gemeinschaftsverband*“. Bereits in den ersten Jahrzehnten durchlebte die Gemeinschaftsbewegung ihre bis heute schwerste Krise – die Trennung von der Pfingstbewegung 1909. Während des Nationalsozialismus orientierte sich die Gemeinschaftsbewegung an der Bekennenden Kirche. Nach 1945 kam es zur Teilung in einen westdeutschen „*Gnadauer Verband für Gemeinschaftspflege und Evangelisation e. V.*“ und ein ostdeutsches „*Evangelisch-kirchliches Gnadauer Gemeinschaftswerk in der DDR e. V.*“. Erst 1991 fusionierten beide wieder zu einem Gnadauer Verband, der sich gegenwärtig als Dachverband und Repräsentant des innerkirchlichen Pietismus versteht.

Schlagwörter

Gemeinschaftsbewegung, Heiligungsbewegung, Evangelisationsbewegung, Landeskirchen, Neupietismus, Gnadauer Gemeinschaftsverband, Gnadauer Pfingstkonferenz, Jesus-Gebetsbewegung

Summary

The fellowship movement has been part of Christian history in Germany for more than 130 years. Through contact with north American Christianity,

Submitted March 08, 2023, and accepted for publication April 04, 2023

Editor: Thomas Hahn-Bruckart

Pietist-revivalist groups developed an evangelistic-missionary profile by forming societies and fellowship groups at the end of the 19th century within the crisis-proven Lutheran state churches. The „Gnadau Conference“ of 1888 in a small town south of Magdeburg marks the beginning of an organized fellowship movement. In 1897, the *German Society for Protestant Fellowship and Evangelism* was constituted, known today as the *Protestant Gnadau Fellowship Society*. In its first decades the fellowship movement already faced its hardest crisis to date – the separation from the Pentecostal movement in 1909. During the period of national socialism, the fellowship movement held to the Confessing Church. After 1945, there was a separation into the West German „*Gnadau Society for Fellowship and Evangelism*“ and the „*Protestant Church Gnadau Fellowship Ministry in the GDR*“, which only reunited in 1991 to form the present-day umbrella organization and representative organ of Pietism within the mainline Lutheran Churches.

Keywords

Fellowship movement, holiness movement, evangelism movement, Lutheran Churches in Germany, the New Pietism, Gnadau Fellowship Society, Gnadau Pentecost Conference, Jesus-Prayer Movement

1 Die Hinführung

Die deutsche Gemeinschaftsbewegung, wie sie im *Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverband* organisiert ist, vernetzt gegenwärtig zahlreiche pietistische und evangelikale Gruppierungen und Organisationen innerhalb der Evangelischen Landeskirchen. Sie ist die größte Laienbewegung innerhalb der *Evangelischen Kirche in Deutschland*, vernetzt ca. 200 000–300 000 Mitglieder und Freunde¹ und kann „nicht als allgemein bekannt vorausgesetzt werden“².

Der vorliegende Beitrag möchte einen informativen Überblick zu ihrer Entstehung, Entwicklung und gegenwärtigen Ausrichtung bieten. Es ist Forschungskonsens, dass die Gemeinschaftsbewegung seit ihren Anfängen eine plurale Erscheinung war und ihre Entstehung durch deutsche und angloamerikanische Frömmigkeitstraditionen initiiert wurde.³

Als eine Wurzel aus dem deutschsprachigen Raum kann Martin Luthers *Vorrede zur Deutschen Messe* angesehen werden. Luther forderte darin ein zusätzliches gottesdienstliches Angebot für aktive Gläubige und setzte damit grundlegende Impulse für den Pietismus und die Gemeinschaftsbewegung.

Man denke dazu an *Philipp Jacob Spener* (1635–1705), der eine Erneuerung des Theologiestudiums und der Gemeindepraxis forderte, oder *August Hermann Francke* (1663–1727), der zum sozialdiakonischen Vordenker wurde, sowie *Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf* (1700–1760), der die spirituelle Praxis des Pietismus nachhaltig prägte. Die 1815 einsetzenden Erweckungsbewegungen wiederbelebten die Anliegen des Frühpietismus und brachten unzählige missionarische und soziale Unternehmungen hervor, etwa die *Innere Mission* von *Johann Hinrich Wichern* (1808–1881). Weitere deutsche Wurzeln der Gemeinschaftsbewegung bildeten die weltweite *Diasporaarbeit der Herrnhuter Brüdergemeine* und die „*Johann-Christoph-Blumhardt-Bewegung*“.⁴

Als angloamerikanische Wurzeln gelten die *Allianz-, Evangelisations- und Heiligungsbewegungen*, die sich seit der Mitte des 19. Jh. im deutschen Sprachraum ausgebreitet hatten. Theologischer Vordenker der Evangelisations- und Heiligungsbewegung war der Begründer des Methodismus *John Wesley* (1703–1791) mit seiner Lehre von der „christlichen Vollkommenheit“ („*A Plain Account of Christian Perfection*“ von 1765). Zahlreiche Vertreter wie *William Boardman* (1810–1886), *Reuben Archer Torrey* (1856–1928) und *Charles Grandison Finney* (1792–1875) teilten die Vorstellung einer bewussten und willentlichen Bekehrungsentscheidung sowie eines zweiten Segens (Geistestaufer), der entweder durch ein plötzliches Erlebnis oder durch einen längeren Prozess erfahren werden und zu einer völligen Heiligung, d. h. einem Lebenswandel ohne bewusste Sünde, führen könne. Unter der Leitung von *Robert Pearsall Smith* (1827–1898) wurden überkonfessionelle Heiligungskonferenzen 1874 im englischen Oxford und 1875 in Brighton abgehalten.⁵ Diese wurden zum Anziehungspunkt für viele kirchliche und freikirchliche Teilnehmerinnen und Teilnehmer, sodass bald in Deutschland und der Schweiz zahlreiche Heiligungskonferenzen durchgeführt wurden und auch soziale Unternehmungen entstanden.⁶

2 Die Frühgeschichte (1888–1918)

Wie oben deutlich wurde, lässt die Vorgeschichte der Gemeinschaftsbewegung eine plurale Landschaft von erwecklichen Vereinigungen und Versammlungen erkennen, die durch unterschiedliche Frömmigkeitstraditionen geprägt waren. Viele Konventikel, die ursprünglich auf dem Boden von Pietismus und Erweckungsbewegung gestanden hatten, wurden in den 1870er-Jahren durch den Einfluss der Heiligungsbewegung erfasst, sodass die vorhandenen Frömmigkeitselemente durch die Heiligungstheologie überzeichnet wurden.

III - 6.6.12 **Orientierungshilfe in der Dialektik von Beheimatung und Begegnung. Jüdische Erziehung, Religionspädagogik und Religionslehre in Deutschland**

[Guidance in the Dialectic of Home and Encounter. Jewish Education, Pedagogy of Religion and Religious Teaching in Germany]

JESSICA SCHMIDT-WEIL

Zusammenfassung

Jüdische Religionslehre ist kein neues Fach in Deutschland. Sie geht auf Moses Mendelssohn zurück und knüpft an die lange jüdische Tradition der Erziehungs- und Bildungsarbeit unter Einbezug der Quellen des Judentums wie Thora, Mischna, Talmud an. Jüdischer Religionsunterricht hat im Fächerkanon der Schule die Aufgabe, der Kommunikation der Schülerinnen und Schüler mit den jüdischen Traditionen in der gegenwärtigen Welt zu dienen. Auch in der Jüdischen Religionspädagogik werden jüdische Traditionen und jüdisches Lernen historisch und systematisch reflektiert und fruchtbar gemacht. Eine Herausforderung besteht dabei darin, Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern die Pluralität des Judentums zu vermitteln sowie die zwei weiteren Kanäle der jüdischen Traditionsvermittlung einzubinden: Familie und Gemeinde. Die angestrebten Bildungsstandards sollen einen hohen Plausibilitäts- und Praktikabilitätsgrad aufweisen und die Lernenden befähigen, ihr Judentum selbstbewusst zu leben.

Schlagwörter

Begegnung, Bildung, Bildungsstandards, Denominationen, Deutschland, Dialog, Didaktik, Erziehung, Ethik, Familie, Identität, Judentum, jüdische Gemeinde, Lehrpläne, Pluralität, Religionspädagogik, Religionslehre, Religionsunterricht, Sozialisation, Tradition

Submitted March 08, 2023, and accepted for publication April 04, 2023

Editors: Walter Homolka, Hartmut Bomhoff

Summary

Jewish religious education is not a new subject in Germany. It goes back to Moses Mendelssohn and continues the long Jewish tradition of religious instruction and educational work with reference to the sources of Judaism such as the Torah, Mishnah, and Talmud. In today's syllabus, religious education serves the communication of the pupils with the Jewish traditions in the contemporary world. Jewish religious education also reflects Jewish traditions and Jewish learning historically and systematically and aims to make them fruitful for our society. One challenge is to convey the plurality of Judaism to teachers and pupils, as well as to integrate the two other channels of Jewish tradition transmission: family and synagogue. The educational standards should have a high degree of plausibility and practicability and enable students to live their Judaism with self-confidence.

Keywords

Curricula, denominations, dialogue, didactics, education, educational standards, encounter, ethics, family, Germany, identity, Judaism, Jewish community, plurality, religious education, religious instruction, socialization, synagogue, tradition

1 Einführung

Die Zielsetzung der jüdischen Unterweisung seit biblischer Zeit, die Weitergabe der Überlieferung an die nächste Generation, wird seit der Emanzipation als erzieherische Vermittlung jüdischer Identität verstanden, verbunden mit der Frage, wie man diese Identität entfalten und gleichzeitig die Tradition weitertragen könne.¹

Die Besonderheit jüdischer Erziehung und die Vielschichtigkeit der Vermittlung jüdischer Identität liegt u. a. darin begründet, dass das Judentum nicht nur als Religion verstanden wird, sondern auch als Lebensweise über die „Vielzahl seiner Interpretationen“,² die nicht ohne Weiteres mit anderen Konfessionen vergleichbar ist. Ethnizität und Zusammengehörigkeitsgefühl, die hebräische Sprache und der Israel-Bezug, aber auch die Schoa und das Fortbestehen des Antisemitismus bilden Komponenten dieser Identität, die das religiöse Moment ergänzen, verdrängen oder überlagern können. Bildete nach 1945 die Schoa vor allem die Determinante, die die jüdische Identität vieler in Deutschland lebender Jüdinnen und Juden beeinflusste, so veränderte sich dieser Bezugspunkt in

den kommenden Generationen, wenn auch aktuelle antisemitische Ereignisse die Erinnerung an Verfolgung und Vernichtung immer wieder reaktualisieren. Die Ausbildung der jüdischen Identität findet heute ihren Platz im Elternhaus, in der Synagoge und anderen Einrichtungen einer jüdischen Gemeinde, in einer jüdischen Schule bzw. im jüdischen Religionsunterricht sowie in jüdischen Organisationen außerhalb der Gemeinde.

Die für den Religionsunterricht und seine inhaltliche Verantwortung maßgebliche Bezugswissenschaft seit Ende des 19. Jahrhunderts stellt die Religionspädagogik dar,³ die sich heute nicht nur mit Erziehung, Bildung und Sozialisation in religiöser Hinsicht befasst, sondern gesellschaftliche, soziale oder kulturelle Komponenten einbezieht. Als religiöse Erziehung zwischen den Fachwissenschaften Theologie und Pädagogik⁴ berührt sie eine Vielzahl an Themen, die auch Fragestellungen der heutigen jüdischen Erziehung betreffen, so etwa die Identitätskonstituierung der Jugendlichen durch fakultative Gemeindeangebote, die Spannung zwischen jüdischen Gemeinden und dem Bildungsauftrag des schulischen Unterrichts⁵ oder die Rolle der Religionspädagoginnen und Religionspädagogen und des Religionsunterrichts in der Gesellschaft. Doch eine eigene jüdische Religionspädagogik, gleichwohl davon im jüdischen Kontext gesprochen wird,⁶ existiert in diesem Sinne nicht, wie auch Bernd Schröder in der Betrachtung des israelischen Bildungswesens feststellte⁷ oder Bruno Landthaler zur deutschen Situation anmerkt.⁸

Häufig werden die Begriffe „jüdische Erziehung“ und „jüdischer Religionsunterricht“ synonym gebraucht, sie sollen aber wie folgt unterschieden sein: Jüdische Erziehung kann sich über religiöse Vermittlungselemente hinaus auf z. B. historische, kulturelle oder zionistische Inhalte ganz allgemein beziehen, während der jüdische Religionsunterricht als konfessionelles Unterrichtsangebot verstanden wird, das je nach Bundesland ordentliches Schulfach sein kann. Auch wenn jüdischer Religionsunterricht heute von orthodoxer wie von liberaler Seite praktiziert wird, wurde ein konfessionell orientierter jüdischer Religionsunterricht erst durch die liberale Strömung ins Leben gerufen.⁹

2 Geschichte

Jüdische Erziehung findet ihren Ursprung bereits in der Thora und steht in familiärer Verantwortung: „[...] Wenn dich morgen dein Sohn fragt [...]“¹⁰ Die Kenntnis der Lehren und Gesetze der Schrift, die Bedeutung des Brauchtums und der jüdischen Geschichte dienen dem Schutz der jüdischen Identität gegen „die sittliche Verwilderung seiner mächtigen Umwelt“.¹¹

V - 3.3 **Udo Schaefer: Studien zum Bahá'ítum –
Ethische Aspekte der Schrift
Band 1 – Grundlagen**
GUNDULA NEGELE

Udo Schaefer
Studien zum Bahá'ítum – Ethische Aspekte der Schrift
Band 1 – Grundlagen
Peter Lang GmbH 2022
428 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-63187-419-6
39,95 EUR

Udo Schaefer's Monografie erschien bereits 2007 in der englischen Fassung *Bahá'í Ethics in Light of Scripture – An Introduction, Volume I: Doctrinal Fundamentals* beim George Ronald Verlag, Oxford/England, und wurde nun durch seine Frau Sigrun Schaefer nach seinem Tode (2019) ins Deutsche übersetzt.

In seinen „Studien“ beschäftigt sich Udo Schaefer mit einer religiösen Ethik, einer Offenbarungsethik. Grundlage dieser Ethik ist zunächst das offenbarte Wort Gottes durch den Báb und Bahá'u'lláh, den sog. Manifestationen und als unfehlbar geltenden Vermittlern zwischen Gott und dem Menschen.

Der Autor hat mit dieser Abhandlung einen Versuch unternommen wollen, die „zugrunde liegenden Strukturen und die innere Architektur des Bahá'í-Moralsystems zu erkennen und zu analysieren“ (S. 14). Dabei hatte er bereits auch seinen zweiten Band im Blick: *Volume II: Virtues and Divine Commandments*.

Schaefer (geb. 1926), ein ausgewiesener Rechts- und insbesondere Kirchenrechtsgelehrter, hat bereits vor 2007 in zahlreichen Publikationen und Vorträgen einzelne hier erörterte Fragestellungen im Lichte der heiligen Schriften der Bahá'í-Religion behandelt. Diese führte er in den zwei englischen Bänden von 2007 und 2009 zusammen. Mit der deutschen Übersetzung des ersten Bandes soll das englische Werk nun auch dem deutschsprachigen Diskurs zur Verfügung stehen (vgl. S. 11, 19).

Nach einem Vorwort von Sigrun Schaefer entfaltet Udo Schaefer nach einer längeren Einleitung zehn logisch aufeinander aufbauende Kapitel (allgemein zur Bahá'í-Religion und zur Bahá'í-Ethik mit vertiefenden Problematiken und

Editor: Sasha Dehghani

XII - 7.1 Die „Königsgräber“ in Bonn als Beispiel der Roma-Grabkultur *[The “royal tombs” in Bonn as an example of Roma burial culture]*

ULRIKE PETERS

Zusammenfassung

Monumentale Grabanlagen sind als ein wesentliches Kulturmerkmal der Roma, vor allem der Kalderasch, anzusehen. Ahnenverehrung bzw. Respekt vor den Toten sowie dem Totengeist (*mulo*) gebieten eine entsprechend würdevolle Bestattung im Rahmen der Großfamilie, bevorzugt in einer Gruft. Die Erinnerung an den Toten zeigt sich in der oft lebensechten Darstellung als Skulptur oder mittels fotomechanischer Ätztechnik auf dem Grabstein einschließlich der in seinem Leben wichtigen Dinge wie Musikinstrumente oder Autos. Geburtstag, Todestag und besonders Allerheiligen sind Gedenktage, die mit dem Besuch des Grabes verbunden sind. Vor allem zu Allerheiligen trifft sich die ganze Familie zum gemeinsamen Mahl mit ihren Verstorbenen am exorbitant geschmückten Grab.

Die „Königsgräber“ von Bonn-Beuel sind nicht das einzige, aber eines der prägnantesten Beispiele der Roma-Grabkultur auf deutschen Friedhöfen. Auf dem Friedhof Bonn-Beuel finden sich ca. 70 Roma-Gräber. Es handelt sich überwiegend um die Gräber zweier Großfamilien bzw. Clans: zum einen der mehrheitlich katholischen „Königs“-Familie der Czori, zum anderen der vor allem evangelisch-freikirchlichen „Präsidenten“-Familie Goman. Die herausragende Stellung als Clan-Oberhaupt wird oft durch das Symbol der Königskrone verdeutlicht, dargestellt als Plastik oder meist in den Grabstein eingefräst. Die Grabanlage des 1997 beerdigten Ferko Czori ist die größte auf dem Beueler Friedhof, sowohl von der Fläche her als auch von der tempelartig überdachten, an ein Mausoleum erinnernden Gruft. Der Grabbau besteht aus schwarzem indischen Granit. Besonders auffällig sind die sich auf der Gruft befindende riesige Krone und die lebensgroße Marmorfigur des Verstorbenen.

Submitted March 08, 2023, and accepted for publication April 04, 2023

Editor: Udo Tworuschka

Schlagwörter

„Königsgräber“ Bonn, Grabanlagen, Grab, Roma, Kalderasch, Kulturmerkmal, Bestattung, Gruft

Summary

Monumental burial sites are to be regarded as an essential cultural feature of the Roma, especially of the Kalderash. Ancestor veneration and respect for the dead and the spirit of the dead (*mulo*) demand a dignified burial in the context of the extended family, preferably in a tomb. The memory of the dead is shown in the often lifelike representation as a sculpture or by means of photo-mechanical etching technique on the gravestone, including the important things in his life such as musical instruments or cars. Birthdays, death anniversaries and especially All Saints' Day are commemorative days associated with visiting the grave. Especially on All Saints' Day, the whole family gathers to share a meal with their deceased at the exorbitantly decorated grave.

The “royal graves” of Bonn-Beuel are not the only, but one of the most striking examples of Roma grave culture in German cemeteries. There are about 70 Roma graves in the Bonn-Beuel cemetery. Most of them are the graves of two large families or clans: on the one hand, the majority Catholic “King” family of the Czori, and on the other hand, the mainly Protestant Free Church “President” family Goman. The prominent position as head of the clan is often made clear by the symbol of the royal crown, depicted as a sculpture or usually engraved on the gravestone. The grave of Ferko Czori, who was buried in 1997, is the largest in the Beuel cemetery, both in terms of area and the temple-like roofed tomb, which is reminiscent of a mausoleum. The tomb is made of black Indian granite. Particularly striking is the huge crown on top of the tomb and the life-size marble figure by Ferko Czori.

Keywords

“royal graves” Bonn, burial sites, grave, Roma, Kalderash, cultural feature, burial, tomb

1 Monumentale Grabanlagen als Kulturmerkmal der Kalderasch-Roma

Die monumentalen Grabanlagen etlicher Roma-Gruppen¹, vor allem der Kalderasch², sind ein wesentliches Kennzeichen ihrer Kultur – neben der Sprache Romanes, der Herkunft aus Indien, der Großfamilie als Lebensmitte, einem traditionellen Wertesystem, Ahnenverehrung sowie der Abgrenzung von und der damit verbundenen Ausgrenzung und Diskriminierung seitens der Mehrheitsgesellschaft.³ In einer Zeit der anonymen Bestattungskultur und kostengünstigen Urnenbeisetzungen fallen die monumentalen, oft mausoleumsartigen Familiengrabanlagen der Roma unweigerlich auf. Bevorzugt wird das Begräbnis in einer Gruft⁴, damit der Leichnam nicht mit der verwesungsfördernden Erde in Berührung kommt. Die Gräber vermitteln anschaulich die Erinnerung an die Verstorbenen, die leibhaftig und lebensecht vor einem zu stehen scheinen: übergroß als Skulptur in Stein oder Bronze oder mittels fotomechanischer Ätztechnik auf dem Grabstein verewigt. Auch was im Leben der Verstorbenen wichtig und wertvoll sowie Kennzeichen des Berufes oder der Hobbys waren wie Musikinstrumente oder Autos der Oberklasse, fehlen nicht als Darstellung auf dem Grabstein.⁵



Abb. 1: Grab des Roman Biela, der auf dem Grabstein lebensecht mit fotomechanischer Ätztechnik verewigt ist. Die Treppe als Symbol des Übergang vom Diesseits ins Jenseits, verdeutlicht durch die Buchstaben σ und ω . (© Ulrike Peters)

XIII - 14.8 Umweltethische Diskurse des 20. und 21. Jahrhunderts: Islamische und jüdische Perspektiven *[Environmental-ethical discourses of the 20th and 21st centuries: Islamic and Jewish perspectives]*

SARA BINAY & MONA FEISE-NASR

Zusammenfassung

Eine islamische Umweltethik entwickelt sich seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert. Sie findet Anschluss an traditionelle Begriffe der islamischen Theologie, die überwiegend dem Koran entnommen sind, und interpretiert sie in Richtung einer ganzheitlichen Theologie. In dieser steht zwar der Mensch mit seiner Verantwortung für die Schöpfung weiterhin im Mittelpunkt, jedoch erweitert sich die Perspektive allmählich zu Tier, Pflanzen und unbelebter Natur als Subjekte der Schöpfung. Ähnliche Ansätze lassen sich für umweltethisches Denken im jüdisch-theologischen Diskurs nachzeichnen. Große Nähe entfalten die jüdische und die muslimische Tradition bei der Betrachtung der zeitgenössischen Aktionsformen der Umweltethik. Hier werden nicht nur rituelle Vorgaben in die gegenwärtigen Fragen zur Rettung unseres Planeten eingebettet, darüber hinaus werden ethische Maßstäbe an Aktionsformen in sozialen und wirtschaftlichen Bereichen angelegt.

Schlagwörter

Islamische Umweltethik, jüdische Umweltethik, religiöse Praxis, Green Islam

Summary

Islamic environmental ethics have been developing since the end of the 20th century. It is based on traditional concepts of Islamic theology, which are predominantly taken from the Qur'an, and interprets them in the direction of a holistic theology. Although the focus continues to be on human beings with their responsibility for the Creation, the perspective gradually expands

Submitted March 08, 2023, and accepted for publication April 04, 2023

Editors: Christine Schliesser, Martin Leiner

to animals, plants and inanimate nature as subjects of the Creation. Similar approaches can be traced for environmental ethical thinking in the Jewish theological discourse. The Jewish and the Muslim approaches have a large proximity in considering the contemporary forms of action of environmental ethics. Here, not only ritual guidelines are embedded in the current questions of saving our planet, but also ethical standards are applied to forms of action in social and economic areas.

Keywords

Islamic environmental ethics, Jewish environmental ethics, religious practise, Green Islam

1 Einleitung

In der muslimischen Tradition hat sich Umweltethik bzw. Umweltbewusstsein als aktivistischer Diskurs im späten 20. Jahrhundert herausgebildet. Hingegen haben Handlungspraktiken, die für Umweltdiskurse relevant geworden sind, unterschiedliche Ursprünge und entstammen dem Verständnis koranischer Prinzipien, aus der Prophetentradition (Hadith bzw. Sunna) oder der islamischen Rechtsliteratur. Die Perspektive der Verfasserinnen auf den Gegenstand ergibt sich aus einer fachlichen Nähe zur islamischen Theologie bzw. Islamwissenschaft und Arabistik. Mit dem Heranziehen der jüdischen Perspektive wird keine Kontrastierung bezweckt, sondern es finden sich Überschneidungen in einigen aktuell an Bedeutung gewinnenden Ansätzen, denn auch jüdisches Recht und Theologie werden von Umweltethikerinnen und Umweltethikern für den Gegenwartskontext in ihrer vielfältigen Relation zur Natur- und Tierwelt interpretiert.¹

2 Islamtheologische Grundlagen

2.1 Koranische Begriffe

Die Forschung, die sich mit umweltethischen Aspekten aus islamischer Sicht vor allem seit Beginn der späten 1980er- und 1990er-Jahre befasst, entwickelt sich bis heute fort. Sie hat zentrale Begriffe herausgearbeitet, die sich im Koran mit Bezug zur Stellung und Verantwortung der Menschen gegenüber Gott und Gottes Schöpfung finden. Einer der einflussreichsten Denker war Seyyed Hossein Nasr, der die Umweltkrise mit einer spirituellen Krise des Menschen gleichsetzte.²

Die Erläuterung der folgenden Begriffe hilft dabei, die Ansätze einer islamtheologisch begründeten umweltethischen Haltung zu skizzieren und zu verstehen. Trotzdem erscheinen diese immer wieder in der wissenschaftlichen Literatur zitierten Begriffe disparat, und es fehlt nach wie vor an einer umfassenden ethischen Umwelttheorie aus islamischer Sicht.

Ḥilāfa

Der Begriff *ḥilāfa* wird meist mit „Verwaltung“ und „Statthalterschaft“ übersetzt. Gott hat demnach den Menschen als *ḥalīfa*, Statthalter, auf der Erde eingesetzt. Diese Bezeichnung enthält die Konnotation, dass den Menschen die Erde nicht als Besitz gehört, sondern dass Gott sie ihnen zur Versorgung und Verwaltung überlassen hat. *Ḥalīfa* bezeichnet daher im Koran einen ontologischen Status des Menschen, seine Position *innerhalb* Gottes Schöpfung, nicht als ihr überlegen. Der Begriff bzw. seine grammatikalischen Abwandlungen kommen über einhundert Mal im Koran vor. Mitunter wird er von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mit dem Verb „erben“ übersetzt und mahnt den Menschen, der Gnade Gottes bzw. der für den Menschen aus Gottes Gnade geschaffenen Wohnstätte (der Erde) zu gedenken und sich nicht an ihr zu vergehen.³ Zudem wird an diesen Koranstellen deutlich, dass das Gnadengeschenk Gottes an den Menschen diesen dazu bewegen soll, Gottes Allmacht anzuerkennen.

Wesentlich ist auch, dass der *ḥilāfa*-Auftrag im Koran nicht ohne Berücksichtigung des sozioökonomischen Status des Menschen ausgesprochen wird. Dies zeigt z. B. „Und Er ist es, der euch zu Statthaltern auf der Erde machte und die einen von euch über die anderen im Rang erhöhte, um euch mit dem zu prüfen, was Er euch gegeben hat [...]“⁴ (6: 165). Eine Interpretation ist, dass denjenigen, die durch Gottes Gnade erhöht wurden (z. B. indem sie wohlhabend sind oder über politischen Einfluss verfügen), eine besondere Verantwortung zukommt. Grundsätzlich bezieht sich der Auftrag jedoch auf alle Menschen gemäß den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln.

Fiṭra

Fiṭra (Natur, Veranlagung) bezeichnet einen inneren Zustand der Menschen, der ihnen erlaubt, das Göttliche zu erkennen und eine Verbindung zu Gott aufzubauen. „So richte dein ganzes Wesen aufrichtig auf den wahren Glauben, gemäß der natürlichen Veranlagung (*fiṭra*), mit der Gott die Menschen erschaffen hat [...]“ (30: 30). Umwelttheologisch gelesen, fügen sich die Menschen